

## EINLEITUNG

Als der Leiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Otto John, am 20. Juli 1954 in Ost-Berlin aufgetaucht war, schrieb Franz Josef Strauß wenige Tage später an Bundeskanzler Adenauer, er habe in ihm „nie etwas anderes gesehen als den Mitarbeiter des *Secret Service*“. Schlimmer noch: „Ich bin fest davon überzeugt, daß in allen Ministerien und in allen wichtigen Dienststellen Vertrauensleute östlicher und westlicher Nachrichtendienste sitzen.“ Strauß forderte deshalb eine „genaue Überprüfung aller Geheimnisträger der Bundesregierung und aller Inhaber von Schlüsselpositionen.“<sup>1</sup> Wie begründet seine Sorgen waren, wird aus dieser Studie hervorgehen.

Eine „unterwanderte Republik“ (Hubertus Knabe) bestand schon in der Gründerzeit, bevor die Staatssicherheit der DDR das Ihre dazu beitrug. Obwohl der Kalte Krieg tobte, verliefen die Frontlinien keineswegs ausschließlich entlang der ideologischen Barrieren. Im Laufe der 1950er Jahre bröckelten allmählich die Beziehungen zwischen den Geheimdiensten der Westmächte und der Sowjetunion ab – das geteilte Deutschland wurde „zum eigentlichen Schlachtfeld des Geheimen Krieges“<sup>2</sup>. Wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg sah dies anders aus, mochten auch die Gemeinsamkeiten schwinden. Eine bestand jedenfalls fort: das mit größter Kraftanstrengung niedergerungene Deutschland nicht wieder zu einem Faktor werden zu lassen, der den Weltfrieden in Gefahr bringen konnte. Hier die Grenzen zu ziehen, war freilich nicht einfach: Die UdSSR und Frankreich gingen in der Außenpolitik deutlich weiter in ihren Eindämmungsbestrebungen als die Vereinigten Staaten und Großbritannien. Ähnlich verhielt es sich in der Parallelwelt der Geheimdienste.

Die staatlichen Strukturen entbehrten in den späten 1940er Jahren mancherorts noch immer der Festigkeit – ganz besonders in Deutschland. In der Mitte Europas strebten die siegreichen Alliierten danach, ihren Einfluß zu stärken. Gewiß: Der ideologische Gegensatz zwischen dem demokratischen Westen und dem kommunistischen Osten überschattete in wachsendem Maße diese Entwicklung. Die auf Integration bedachten Angelsachsen und das scharfe Kontrollen bevorzugende Frankreich waren in der Deutschlandpolitik oft uneins. Frankreich wurde nicht durch einen Ozean vor Deutschland geschützt und sann deshalb auf besondere Sicherheitsvorkehrungen. Territoriale Aspekte spielten für Paris im Unterschied zu Washington und London eine wichtige Rolle. Für unseren Kontext sind die sich in konkreten Aktivitäten verdichtenden föderalistisch-separatistischen Gedankenspiele für bestimmte Regionen von Belang. Rheinstaat, Donauföderation, Eigenständigkeit von Bayern und der Pfalz sowie die wirklich vollzogene Abspaltung der Saar vom übrigen Deutschland lauten die wichtigsten Stichwörter. Diese Themenpalette bot Ansatzpunkte für ein Engagement des französischen Geheimdienstes.

Die Nachkriegszeit stand unter eigenen Gesetzen. Wagemutige, talentvolle aber auch skrupellose Personen konnten Großes erreichen. Diese Studie soll nicht abstrakt bleiben, sondern Menschen in außergewöhnlicher Funktion beobachten: Es ist die Geschichte mehrerer französischer Agenten deutscher Nationalität, die sich im Umfeld jener von Frankreich geförderten Bemühungen um eine Zerschlagung oder zumindest Lockerung der staatlichen Einheit Deutschlands bewegten. Ihre Biographien sollen nicht bloß die Ziele des französischen Nachrichtendienstes, sondern auch Macht und Ohnmacht des Einzelnen im unterirdischen Getriebe transparent machen.

---

<sup>1</sup> BA, B 136, Bd. 1755, Bl. 72-78, Schreiben von Strauß an Adenauer, 31.7.1954, hier: Bl. 72-76.

<sup>2</sup> De Gramont, *Der geheime Krieg*, S. 473.

Es geht freilich mitnichten allein um Agenten. Im Mittelpunkt des Buches steht eine Affäre, die für die erste Bundesregierung unter Konrad Adenauer existenzbedrohend hätte werden können. Der Kanzler selbst, vor allem aber sein wichtigster außenpolitischer Berater Herbert Blankenhorn wurden in einem „Spiegel“-Artikel vom 9. Juli 1952 in die Nähe landesverräterischer Umtriebe gerückt. Der auf die säkulare Aussöhnung mit Frankreich fixierte Adenauer und sein Mitarbeiter Blankenhorn – frühere Informanten oder gar Agenten des französischen Geheimdienstes? Die zeitgenössische Presse hütete sich, diese Anschuldigung ungeprüft zu übernehmen. Immerhin wartete der spektakuläre Artikel des „Spiegel“ mit zahlreichen Einzelheiten auf.

Die Bewandnis dieses Artikels und seine Vorgeschichte konnten bis heute nicht aufgeheilt werden. Es genügt nicht, sich mit den Details zu befassen, die der „Spiegel“ kolportierte. Obwohl diese Publikation große Aufmerksamkeit erregte, gelang es den Zeitgenossen nicht, Licht in das Dunkel zu bringen. Durch Strafanzeigen wurde die Sache zu einem Justizfall, der mangels Transparenz bald in Vergessenheit geriet. Nach jahrelangen Ermittlungen begann im September 1955 ein Prozeß gegen die Verantwortlichen des „Spiegel“ – um sofort in einem Vergleich zu enden. Das Geheimnis der Schmeisser-Affäre wurde nicht gelüftet.

Hatten Adenauer und Blankenhorn tatsächlich ausgangs der 1940er Jahre Verbindungen zum französischen Geheimdienst gepflegt? Wenn ja: War dies anstößig oder normal für jene exzeptionellen Zeitläufte? Es wird sorgfältig zu rekonstruieren sein, was damals geschehen ist. Mindestens ebenso wichtig sind die Hintergründe der „Spiegel“-Veröffentlichung. Sie sind verwickelt und führen in das tiefste Gestrüpp nachrichtendienstlicher Kabalen und parteipolitischer Auseinandersetzungen – aber sie lassen sich ergründen.

Eine Voraussetzung für das Verständnis dieser Studie ist elementare Kenntnis der Geheimdienste, die in Frankreich, dem damals „autonomen“ Saarland und in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden. Unser Thema, aber auch der geringe Bekanntheitsgrad der Organisation des französischen Nachrichtendienstes, läßt eine ausführlichere Darlegung der Verhältnisse in unserem westlichen Nachbarland geboten erscheinen (Kap. I). Dann begeben wir uns nach Bayern, wo 1946/47 Ziebell, Schmeisser und Risse im Kontext der Entnazifizierung ihre Karriere begannen (Kap. II). Anschließend verlagerte sich der Schwerpunkt in die Pfalz (Kap. III). Dort gab es separatistische Tendenzen, die Frankreich diskret förderte, aber auch die Gelegenheit zur Infiltration deutscher Firmen.

Ab 1950 konzentrierte sich die Aufmerksamkeit des französischen Geheimdienstes auf die Saar, denn dort bestanden konkrete Aussichten, ein Territorium von Deutschland abzutrennen. Wir werden anhand mehrerer Operationen verfolgen können, wie die Gegner dieser Entwicklung bekämpft wurden: Der prodeutschen Demokratischen Partei Saar dichtete man Beziehungen zur neonazistischen Sozialistischen Reichspartei an (Kap. IV.2), der Nazi-Dissident Otto Strasser sollte zur Kompromittierung des Oppositionsführers Heinrich Schneider nach Saarbrücken gebracht werden (Kap. IV.3). Mit Aloys Masloh agierte neben Ziebell und Schmeisser ein weiterer einschlägiger französischer Agent an der Saar, dessen Laufbahn exakte Rekonstruktion verdient (Kap. IV.4).

Sodann betrachten wir die Person Blankenhorns und nehmen unter die Lupe, wie es mit den Vorwürfen bestellt war, die der „Spiegel“ gegen den Ministerialdirektor erhob (Kap. V). Die eigentliche Vorgeschichte des Artikels „Am Telefon vorsichtig“ führt nach Hessen. Im LfV Wiesbaden herrschten unter Paul Schmidt erstaunliche Zustände (Kap. VI.1). Der Doppelagent Ziebell spann von hier aus seine Intrigen gegen die Bundesregierung (Kap. VI.5). Seit Frühling 1952 beteiligte sich der „Spiegel“ über seinen Korrespondenten Hans-Hermann

Mans am verborgenen Gerangel in Hessen um angebliches Belastungsmaterial gegen Blankenhorn (Kap. VI.2-4). Nach einer Attacke gegen die Agentin Hubaleck und ihre Verbindungsleute in deutschen Ministerien (Kap. VI.6) folgte der Schlag gegen Blankenhorn. Das LfV Wiesbaden geriet alsbald unter Beschuß, was die Aufopferung von Paul Schmidt nach sich zog (Kap. VI.7).

Während die CDU/CSU dem Treiben eher ratlos zuschaute (Kap. VII.1), fällt die Behutsamkeit der SPD bei dieser Affäre auf. Wieso versuchte die größte Oppositionspartei nicht mit mehr Nachdruck, etwaige Verstrickungen Blankenhorns aufzudecken? Die Gründe liegen in Rivalitäten zwischen der hessischen und der Bonner SPD, in saarpolitischen Kapriolen des Bundestagsabgeordneten Ritzel sowie in der peinlichen Zusammenarbeit des Parteivorstands mit dem übel beleumundeten Ziebell (Kap. VII.2), den die Bundesbehörden längst sorgfältig beobachteten (Kap. VII.3).

Adenauer verdächtigte das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (BMG), am „Spiegel“-Artikel zumindest mitschuldig zu sein. Der Gegensatz zwischen Auswärtigem Amt und BMG in der Saarpolitik wurde als Motiv vermutet. Agenten wie Ziebell, Zweig oder Georg Schneider schürten dieses Mißtrauen. Nachforschungen der Organisation Gehlen und des BfV ergaben freilich ein anderes Bild (Kap. VII.4). Im übrigen muß durchaus geprüft werden, ob der französische Geheimdienst in der Lage war, Blankenhorn in bezug auf die Saar zu erpressen (Kap. VII.5). Der Leiter des BfV, Otto John, wußte seit langem Bescheid über die Behauptungen Schmeissers. Er verhielt sich im ersten Halbjahr 1952 dennoch zögerlich (Kap. VIII.1 und 2). Nach Erscheinen des Artikels wurde jedoch der Agent Riedel beauftragt, mit Schmeisser Kontakt aufzunehmen... (Kap. VIII.3).

Wie passen diese verschiedenen Handlungsebenen zusammen? Es wird eine klare Interpretation der Bedeutung des „Spiegel“-Artikels unterbreitet (Kap. IX). Danach muß der Schmeisser-Prozeß in seinen wesentlichen Stationen verfolgt werden, dessen juristische Winkelzüge ein Spiegelbild politischer Verschleierungsmanöver darstellen (Kap. X). Der Bundesregierung bot sich dabei mit Friedrich Victor Risse ein Zeuge an, der als Widerpart Schmeissers und Ziebells schon in München und Wiesbaden gewirkt hatte (Kap. II.1b, VI.9). Der CIA-Agent verfaßte 1956 eine antikommunistische Broschüre über den Fall Schmeisser (Kap. VIII.5). Schließlich soll das weitere Schicksal der uns begegneten Agenten kurz beschrieben werden. Zugleich wird gezeigt, wie Blankenhorn mit Blick auf den deutsch-israelischen Wiedergutmachungsvertrag – also ebenfalls 1952 – sich hinter den Kulissen zu befremdlichen Handlungsweisen verstieg (Kap. XI).

Zweifelsohne ist der Umgang mit Quellen nachrichtendienstlicher Provenienz besonders heikel. Bewußte Irreführungen und Fehlinformationen durch Spione sind auch in schriftlichen Zeugnissen stets möglich – wir werden einige davon ausfindig machen und ihre Zwecke erläutern. Daher müssen Erkenntnisse durch Mehrfachüberlieferung abgesichert oder durch faktische bzw. logisch-argumentative Evidenz bestätigt werden. Wenngleich also beim Genre Geheimdienst außergewöhnliche Vorsicht am Platze ist, darf dies nicht daran hindern, Urteile zu fällen oder Ergebnisse zu formulieren. In den Gefilden des Subversiven ist einiges sicher gar nicht schriftlich fixiert worden, und Originalakten der Nachrichtendienste bleiben gesperrt. Allein, der Vorbehalt des Irrtums besteht bei jeder historischen Einschätzung komplexer Sachverhalte. Der Verfasser glaubt, die weitaus meisten seiner Einsichten hinreichend belegen zu können und nur selten Relativierungen verwenden zu müssen.

Als der Autor Mitte der 1990er Jahre auf gänzlich undurchsichtige Materialien über den Spion Schmeisser stieß, entschloß er sich zu dem Versuch, diese geheimnisumwitterten Schilderungen auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Die Recherchen konzentrierten sich auf

relevante Bundesministerien, deren Bestände tatsächlich Weiterführendes zu bieten hatten. Neben zugänglichen Akten fanden sich unter Geheimschutz fallende Dossiers, für deren Benutzung seinerzeit nicht immer ein geregeltes Verfahren vorlag.<sup>3</sup> Ihre Freigabe konnte mit Unterstützung des Bundesarchivs Koblenz sukzessive erreicht werden.

Zwar bleibt der Zugang zu den Archiven französischer Geheimdienste der Forschung für mindestens 60 Jahre verschlossen<sup>4</sup>, und er wurde auch für das BfV in Köln<sup>5</sup> und den BND in Pullach<sup>6</sup> verwehrt, doch wichtige Einzeldokumente beider deutschen Geheimdienste flossen in andere Bestände ein. Von besonderem Wert waren die im Bundesarchiv Koblenz gelagerten Akten des Bundeskanzleramt (B 136) und der Bundesministerien des Innern (B 106), der Justiz (B 141) und für gesamtdeutsche Fragen (B 137). Die Geheimakten des BMI werden zu bandweise festgesetzten Zeitpunkten auch ohne Antrag freigegeben, diejenigen des BMG wurden pauschal am 1. Januar 1994 offengelegt. Als Fundgrube erwiesen sich Dossiers der VS-Registratur (B 130) und des „Büro Staatssekretär“ (B 2) im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin.

Mit beträchtlichem Erfolg wurde im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn nach aussagekräftigen Unterlagen gefahndet. Die „Sammlung Personalien“, der Nachlaß von Fritz Heine und die Akten des Sekretariats Heine beim SPD-Parteivorstand förderten viel Interessantes zutage. Im Archiv für christlich-demokratische Politik in St. Augustin war insonderheit der Nachlaß Otto Lenz von Belang. Ferner ist das Hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden zu nennen. Leider ist die Überlieferung für die 1950er Jahre dürftig, doch ein Ordner der Staatskanzlei entran dem Reißwolf. Die Akten des hessischen Innenministeriums gingen bei einem Umzug 1968 verloren, diejenigen des LfV fanden erst seit den 1970er Jahren Beachtung beim zuständigen Archiv.<sup>7</sup> Das hessische Justizministerium beherbergt noch Unterlagen; die gesuchten Materialien existieren einer schriftlichen Auskunft zufolge<sup>8</sup> offenbar nicht mehr.

Ein Firmenarchiv hat ebenfalls einen erklecklichen Beitrag geleistet. Der Printkonzern Koenig & Bauer stellte für seine Frankenthaler Niederlassung Dokumente zur Geschichte der seinerzeitigen Schnellpressenfabrik Albert zur Verfügung, in deren Direktion französische Agenten um 1950 einzudringen trachteten. Außerdem erteilten mehrere Stadtverwaltungen und -archive hilfreiche Auskünfte über den Verbleib von Einzelpersonen anhand von Meldedaten.

In der Stiftung Bundeskanzler-Konrad-Adenauer-Haus in Rhöndorf konnten keine relevanten Aktenstücke ermittelt werden.<sup>9</sup> Der Nachlaß von Rudolf Augstein ist für die Forschung noch nicht zugänglich, im „Spiegel-Archiv“ soll sich keinerlei Material befinden<sup>10</sup>. Zeitungsberichte stammen aus dem Fundus des Bundespresseamtes und der Pressedokumentation des deutschen Bundestages.

<sup>3</sup> Die Probleme der Freigabe von VS-Akten hat Wolfram Werner beim Rhöndorfer Gespräch von 1992 geschildert (Doering-Manteuffel (Hrsg.), Adenauerzeit, S. 47-49). Seit 2006 zeichnet sich eine Wende zum Besseren ab.

<sup>4</sup> Coeuré/Monier/Naud, *Retour*, S. 138; Forcade, *Histoire militaire*, S. 56; Jardin, *Französischer Nachrichtendienst*, S. 117f.; Faligot/Kauffer, *Maitres Espions*, S. 492. – „Pierre Jardin“ ist laut Faligot/Kauffer ein Pseudonym für Michel Durafour (*Maitres Espions*, S. 367, 530).

<sup>5</sup> Insbesondere Mitteilung vom 20.7.2001 über Benutzbarkeit präzise benannter Archivalien.

<sup>6</sup> Laut Schreiben der Abt. Archivwesen des BND vom 6.2.2003 können Akten erst nach Übergabe an das Bundesarchiv Koblenz (Bestand B 206) eingesehen werden. Dies ist für das hier behandelte Thema nicht der Fall.

<sup>7</sup> Schriftliche Mitteilung vom 30.1.2003 und mündliche Auskunft von Herrn Helfer in Wiesbaden am 10.3.2003.

<sup>8</sup> Schreiben des hessischen Justizministeriums vom 26.5.2003.

<sup>9</sup> Schriftliche Mitteilung von Herrn Benedikt Praxenthaler (Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus) am 16.5.2006.

<sup>10</sup> Schriftliche Mitteilung von Herrn Heinz Egleder („Spiegel“-Archiv) vom 4.9.2006.

Der maßgeblich am Fall Schmeisser beteiligte SPD-Politiker Fritz Heine konnte vor seinem Tod befragt werden, entgegnete aber, er wisse nichts mehr von diesen Dingen.<sup>11</sup> Der einzige noch lebende Zeitzeuge ist der „Spiegel“-Journalist Hans-Hermann Mans (geb. 1923). Ihm wiederum ist bis auf die Namen Schmeisser und Ziebell alles entfallen, und er meint, die damaligen Vorgänge interessierten heute niemanden mehr.<sup>12</sup>

Methodisch ist anzumerken, daß eine Anonymisierung von Namen nur vollzogen wird, wenn der Betreffende historisch bedeutungslos war, der Zusammenhang aber einen Schutz der Persönlichkeit ratsam erscheinen läßt. Wer eine gehobene Position bekleidet, ist von zeitgeschichtlichem Rang und somit Objekt der Forschung. Zur Schreibweise: Bei den Personennamen Schmeisser, Strasser, Risse oder Haussleiter stehen „Doppel-s“ und „ß“ in den Quellen nebeneinander. Zwecks Standardisierung wurde die Variante mit dem „Doppel-s“ gewählt.

Eine systematisch-wissenschaftliche Erforschung von Organisation und Wirkungsmechanismen der französischen Geheimdienste hat in den 1990er Jahren an mehreren französischen Universitäten eingesetzt.<sup>13</sup> Sie will sich bewußt von Einzelfallforschung unterscheiden<sup>14</sup>, die für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Frankreich ohnehin mangels Archivzugang noch nicht denkbar ist. Dafür muß die Fokussierung der Untersuchungen auf frühere Zeiten in Kauf genommen werden. So bleibt dies für unsere Zwecke unergiebig.

Im Jahre 1956 erschien eine zeitgenössische Kampfbroschüre zum Fall Schmeisser unter den Pseudonymen Max Flemming und Gerd Hover.<sup>15</sup> Ihr wirklicher Autor hieß Friedrich Victor Risse und kam aus dem Agentenmilieu. Die 88seitige Schrift enthält einige wichtige Dokumente, die sich allerdings archivarisch allesamt eruieren lassen. So bemerkenswert manche Schilderungen infolge der intimen Kenntnis des Verfassers sind, so unbefriedigend ist dessen These. Risse will nämlich die Schmeisser-Affäre als Teil einer großangelegten kommunistischen Verschwörung „verkaufen“. Schon seine aktive Zeit war dem Ringen mit dem Bolschewismus gewidmet: Er war berüchtigt als „Kommunistenfresser“.

Im Bereich der Nachrichtendienste tummelte sich auch Hans Frederik. Er skizzierte 1971 den Ablauf der Schmeisser-Affäre und nannte dabei Details, die seine Vertrautheit mit den Zusammenhängen verraten.<sup>16</sup> Indessen hält seine Darstellung wissenschaftlichen Kriterien nicht stand. Er befaßt sich mit den Verhältnissen beim hessischen LfV, weniger mit dem Fall Blankenhorn. Frederik häuft Einzelheiten an, denen der „rote Faden“ ermangelt. Er soll Mitarbeiter des MfS gewesen sein und das Buch als Auftragsarbeit angefertigt haben.<sup>17</sup>

Die eigentliche Forschung begann mit einem Aufsatz von Michael Hollmann.<sup>18</sup> Er stützt sich auf einige Akten des Bundesarchivs. Hollmann sieht einen tagespolitischen und einen übergreifenden Hintergrund für die Schmeisser-Affäre. Der „Spiegel“ habe Mitte 1952 beabsichtigt, die Ratifizierung der Westverträge im Bundestag zu durchkreuzen. Im weiteren Sinne ging es um eine „Frage der Ehre“, denn das von Schmeisser unterstellte Zusammenwirken Adenauers mit den Alliierten galt in der jungen Bundesrepublik als verpönt. Zum Zeitpunkt des Prozesses sei dieses Kalkül freilich nicht mehr aufgegangen. Hinzu kam der gelungene Gegenstoß des Kanzlers durch Ausnutzung der Umtriebe des hessischen

---

<sup>11</sup> Schreiben von Fritz Heine an den Verfasser vom 17.7.2000. Heine starb am 5.5.2002.

<sup>12</sup> Schreiben von Hans-Hermann Mans an den Verfasser vom 20.9.2006.

<sup>13</sup> Forschungsüberblick bei Forcade, *Histoire militaire*.

<sup>14</sup> Forcade distanziert sich merklich von „journalistischen“ Studien wie von Krop oder Faligot und weist auf den Mangel an Archivmaterial hin, der solche Bücher kennzeichne (ebd., S. 54f.).

<sup>15</sup> Flemming bzw. Hover, *Fall Schmeisser*.

<sup>16</sup> Frederik, *Ende einer Legende*, S. 123-132.

<sup>17</sup> Bailey/Kondraschow/Murphy, *Front*, S. 235; Roewer/Schäfer/Uhl, *Lexikon*, S. 149f. Näheres zu Frederik bei Knabe, *Unterwanderte Republik*, S. 115, 120, 157-160, 175-177.

<sup>18</sup> Hollmann, *Ehre*.

Verfassungsschutzes. So zutreffend diese Überlegungen sind: Die subversiven Hintergründe des Falles werden nicht erörtert.

Rüdiger Henkel hat 2001 ein Buch mit Einzelstudien über Spionagefälle vorgelegt. In diesem Rahmen widmet er auch der Schmeisser-Affäre ein Kapitel. Er bietet freilich nur einen Überblick, der an Presseberichten und an der Bundestagsdebatte vom 7. Dezember 1955 orientiert ist. Henkel stellt die richtigen Fragen, doch Antworten kann er nicht präsentieren. Er schließt bezeichnenderweise: „Warum er [Schmeisser, H.E.] einmal so viel Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, ist nie geklärt worden.“<sup>19</sup> Seit 2003 gibt es ein verdienstvolles „Lexikon der Geheimdienste im 20. Jahrhundert“, das unverzichtbares Basiswissen bündelt. Der hier speziell erörterte Fall kann in einem solchen Rahmen natürlich nicht näher behandelt werden. Das Lexikon enthält aber einige allgemeine Angaben zu Schmeisser und Ziebell.<sup>20</sup> Die erste Untersuchung über die Frühgeschichte eines Landesamtes für Verfassungsschutz wurde 2004 von Wolfgang Buschfort über Düsseldorf veröffentlicht<sup>21</sup>, einen für uns freilich irrelevanten Schauplatz.

Im Herbst 2006 erschien eine Biographie über Blankenhorn von Birgit Ramscheid. Die Autorin konnte jedoch den verwickelten Begebenheiten um Schmeisser verständlicherweise nur oberflächlich nachgehen.<sup>22</sup>

Das ist alles, was an Literatur über die Schmeisser-Affäre existiert. Der Forschungsstand ist demzufolge defizitär. Wir werden zwar viele Monographien und Aufsätze heranzuziehen haben, doch stets nur zu Randaspekten geheimdienstlicher oder politischer Art, auf die wir stoßen. Ansonsten dominieren die Quellen.

Die Ursachen für diese karge Bilanz liegen auf der Hand. Wolfgang Krieger beklagte einmal die Geheimniskrämerei, die auch von westlichen Staaten um die Nachrichtendienste getrieben werde. Die Tore zu den Archiven blieben in aller Regel verschlossen. „Nur mit List und Geschick gelingt es Fachhistorikern, aus Bruchstücken verlässlicher Informationen ein authentisches Bild zusammenzusetzen. Es ist eine Arbeit, die manchmal eher an die Tonscherbenpuzzle des Archäologen als an die Quelle des Zeithistorikers im Informationszeitalter erinnert.“<sup>23</sup> Bei anderer Gelegenheit forderte Krieger die deutsche politische Historiographie auf, der Geheimdienstforschung mehr Beachtung zu zollen.<sup>24</sup> Tatsächlich können sich nicht selten zusätzliche Perspektiven eröffnen, welche die klassischen Forschungsgegenstände der Diplomatie- und Politikgeschichte ergänzen. Der in der deutschen Wissenschaft sträflich vernachlässigte französische Nachrichtendienst<sup>25</sup> ist dabei gewiß keine *quantité négligeable*.

Als die Justizakten zum Fall Schmeisser endgültig beiseitegelegt wurden, bedauerte der „SPD-Pressedienst“ den Einstellungsbeschluss des Gerichts: „Er läßt eine Affäre im Nachrichtenschungel Westdeutschlands endgültig untergehen, die nicht nur vom politischen Interesse sondern auch von historischen Gesichtspunkten her eine Aufklärung verdient hätte.“<sup>26</sup> Diese Monographie soll nach Ablauf etlicher Jahrzehnte eine umfassende Aufklärung leisten.

<sup>19</sup> Henkel, Was treibt den Spion?, S. 118-132, hier: S. 132.

<sup>20</sup> Roewer/Schäfer/Uhl, Lexikon, S. 402, 508.

<sup>21</sup> Buschfort, Hüter.

<sup>22</sup> Ramscheid, Blankenhorn, S. 182-186.

<sup>23</sup> Krieger/Weber, Nutzen, S. 10.

<sup>24</sup> Krieger, Bedeutung, S. 10.

<sup>25</sup> Es gibt keine einzige Publikation aus deutscher Feder über den modernen französischen Geheimdienst. Selbst in einem breit angelegten Sammelband wie dem von Bernd Florath („Die Ohnmacht der Allmächtigen“) kommt er nicht vor.

<sup>26</sup> „SPD-Pressedienst“, 26.11.1957: „Ein Prozeß, der keine Klärung brachte“.